Zeitschrift: Widerspruch : Beiträge zu sozialistischer Politik
Herausgeber: Widerspruch
Band: 3 (1983)
Heft: 5

Buchbesprechung: Rezensionen

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Rezensionen

ALTVATER, E. ua (Hrsg): Aktualisierung Marx', Argument-Sonderband 100, Berlin 1983, 206 Seiten, br., Fr. 16,80

Zum 100. Todestag von Karl Marx haben die drei bundesdeutschen marxistischen Zeitschriften 'Das Argument', 'Prokla' und 'spw' einen gemeinsamen Sonderband veröffentlicht. Er enthält elf Beiträge namhafter Theoretiker eines relativ breiten wissenschaftlichen und politischen Spektrums, sowie literarische Texte von Volker Braun, Erich Fried und Dorothee Sölle.
Der Beitrag von *Wolfgang Fritz Haug* problematisiert die Geschichte des Marxismus. Er weist unter dem Titel 'Krise oder Dialektik des Marxismus?' auf Ambivalenzen im Werk von Marx und seinen Nachfolgern hin, auf ständige Auseinandersetzungen um Begriffe, Methoden und Resultate. Zwei Konsequenzen daraus sind Haug wichtig: erstens dürfe der wissenschaftliche Anspruch des Marxismus nicht zugunsten einer geschlossenen Lehre aufgegeben werden, sondern müsse in Konfrontation mit der sich verändernden Realität ständig neu gewonnen werden. Zweitens sei der Marxismus keine geschichtsphilosophische Konzeption einer nach ehernen Gesetzen notwendig ablaufenden historischen Entwicklung, sondern verstehe den Begriff der geschichtlichen Notwendigkeit als aktives Wenden realer Nöte.
Dagegen versteht *Klaus Holzkamp* die den Marxismus begleitenden Dogmatisierungen als Resultat gegnerischer Entwicklungsbehinderungen. Holzkamp betont, dass marxistisches Denken notwendig krisenhaft sei, indem es das Individuum in die Krise bringe. Er versucht weiter, den Revisionismusvorwurf als notwendiges Instrument der ständigen Kritik/Selbstkritik des Marxismus zu retten. Seine politisch-theoretische Konstruktion abstrahiert aber von den konkreten Formen, in denen sich solche innermarxistischen Diskussionen vollziehen.

Karl Hermann Tjaden und *Elmar Altvater* untersuchen Marxens Aktualität für die Analyse der Politischen Ökonomie. Tjaden führt aus, dass die Entwicklung des Kapitalismus sich durchaus gemäss den von Marx formulierten Rahmenbedingungen vollzogen habe, wobei er besonders auf die Bedeutung des tendentiellen Falls der Profitrate eingeht. Dabei handle es sich um eine längerfristig wirkende Tendenz, auf die das Kapital auch Reaktionsmöglichkeiten besitze, die aber in sich wiederum krisenhaft seien. In einem zweiten Strang führt Tjaden einen ökologischen Gesichtspunkt ein, indem er als Konsequenz des Kapitalismus ein ständig steigendes Stoffumsatzvermögen und damit eine zunehmende Umweltschädigung sieht. Altvater gelingt eine differenzierte Rehabilitierung und Aktualisierung des Krisenbegriffs bei Marx, den er zugleich mit Gramscis 'organischer Krise' verbindet, in der gesellschaftliche Konsens- und Kompromissstrukturen zerstört werden.

Den damit angesprochenen Zusammenhang von Akkumulationsstrategie und Hegemonie beleuchtet *Joachim Hirsch* in seinen 'Bemerkungen zur Reformulierung einer materialistischen Staatstheorie'. Hirsch arbeitet insbesondere die Durchsetzung des sogenannten Fordismus in den 30er Jahren heraus, der eine zunehmende Durchkapitalisierung und vor allem Durchstaatlichung der Gesellschaft mit sich gebracht habe, wobei die Sozialdemokratie als zentraler integrativer Faktor gewirkt habe. Hirsch geht allerdings nicht auf die aktuelle Krise dieses Gesellschaftsmodells ein. Sie ist dagegen impliziter Ausgangspunkt des Beitrags von *Michael Jäger*. Jäger will zeigen, dass Marx nicht einen Kampf um die Macht, sondern gegen die Macht propagierte. Er plädiert in der Konsequenz für einen politischen Dezentralismus, den er ansatzweise in der grün-alternativen Bewegung verwirklicht sieht. Dagegen hält *Frank Deppe* an der Arbeiterbewegung als Kern der fortschrittlichen Bewegung fest, wobei er ihr die Aufgabe zumisst, notwendige theoretische Neuaneignungen vorzunehmen. In einem grossangelegten Versuch will *Frieder O. Wolf* schliesslich die marxistische politische Ökonomie mit ökologistischen und feministischen Ansätzen verbinden.

Besonders aufschlussreich und brisant ist der Beitrag von *Frigga Haug*. Sie untersucht, wie Marx konkrete Arbeitsvorgänge beschrieben hat und stellt dabei einen Widerspruch fest: einerseits bewertet Marx Industriearbeit von der Handwerkstätigkeit aus als Rückschritt, anderseits sieht er, dass die Handwerksarbeit mit ihrer Betonung der Besonderheit individueller Arbeit eine Schranke für die Verallgemeinerung der Arbeit und der Arbeitsfähigkeiten auf alle Gesellschaftsmitglieder darstellt. Dieser Widerspruch taucht heute in analoger Form in der Erforschung der Automationsarbeit auf. Gegen die Position, Automationsarbeit vom Standpunkt des Facharbeiters aus als Verarmung zu empfinden, weist Frigga Haug darauf hin, dass Automatisierung den Geschlechtergegensatz in der Arbeitswelt hinfällig werden lässt und auch den Gegensatz von Hand- und Kopfarbeit tendentiell aufhebt. Automationsarbeit ermöglicht damit die Aufhebung alter Hierarchien und Diskriminierungen.
Karl-Ernst Lohmann schliesslich analysiert aktuelle Probleme des Staatssozialismus. Seine zentrale These ist es, dass die staatliche Planung, die vollzugsverbindlich ist, notwendig einen Interessengegensatz zwischen Staat und einzelnen Betrieben erzeuge, der es sogar rechtfertige, von Klassengegensätzen zu sprechen. Da der Staat aber nur über Plankorrekturen als schwache Sanktionsmittel verfügt, bleibe die Produktivität des Staatssozialismus zwangsläufig hinter der des Kapitalismus mit seinem Konkurrenzprinzip zurück. Als, nur angedeutetes, Lösungsmittel sieht Lohmann einzig die Zurücknahme der staatlich zentralisierten Planung und damit letztlich, wie andere Beiträge, die beschleunigte Abschaffung des Staates zugunsten einer unmittelbaren Produzentendemokratie.

Stefan Howald

INSTITUT FÜR MARXISTISCHE STUDIEN UND FORSCHUNGEN (IMSF) und MARX-ENGELS-STIFTUNG (Hrsg.), „ . . . Einen grossen Hebel der Geschichte". Zum 100. Todestag von Karl Marx: Aktualität und Wirkung seines Werks; Jahrbuch des IMSF, Sonderband 1, Plambeck & Co Verlag, Neuss 1982, 377 Seiten, mit Graphiken von J. Scherkamp

Der umfangreiche Sonderband des IMSF zum 100. Todestag von Marx umfasst Beiträge von rund 20 Autoren zu zentralen sozialpolitischen Problemen unserer Zeit sowie zur Interpretation und Wirkungsgeschichte des Marxschen Werks, abschliessend 16 kurze Statements auf eine Umfrage „Was bedeuten für Sie Karl Marx und sein Werk heute?".

Während einige Autoren die anstehenden Zeitprobleme eng an den Klassikern Marx, Engels und Lenin erläuternd behandeln, und dabei vorwiegend auf das im internationalen Klassenkampf Erreichte rekurrieren, legen andere die Akzente stärker auf eine Analyse der aktuellen Zeitprobleme und damit verbunden eine Differenzierung und Neugewichtung der Marxschen Theorie. So etwa *F. Deppe*, der ein besonderes Augenmerk auf die politische Dimension, ein Defizit in der bisherigen Marxforschung, des Klassenkampfes legt. Sein Desiderat, eine „politische Theorie des Marxismus" mit einer „politischen Theorie der Arbeiterbewegung" zu verbinden, versucht er ansatzweise und programmatisch mit einer historischen Skizze des Politischen und der Politiktheorie einzulösen. Obschon Marx, im Gegensatz zu seinen bürgerlichen Vorläufern, den abstrakten „politischen Verstand" kritisiert und im Politischen nicht den spezifischen Ort der Emanzipation der Arbeiterklasse sieht, spielt die politische Dimension bei ihm, so die These Deppes, dennoch als Kampffeld der Gesellschaftsklassen eine zentrale Rolle.

Die brisante Frage des Verhältnisses von Wirtschaft und Rüstung greift *J. Huffschmied* ausführlicher auf. Entgegen jenen Auffassungen, die im Rüstungssektor nur eine produktive und profitable Form der Kapitalverwertung erblicken, hält er fest, dass Waffen als sogenannte „unreproduktive" Güter durchwegs auf Kosten anderer Produktionssektoren gehen müssen und insgesamt profit- und mehrwerthemmende Wirkung haben können. Rüstung sei somit für den Kapitalismus keine immanente Notwendigkeit, höchstens ein mehr oder weniger notwendiges „Krisenelement". Huffschmied meint deshalb, dass auf der Grundlage der „friedlichen Koexistenz" Probleme wie permanentes Aufrüsten, eine Militarisierung als Schrittmacher der Wirtschaft, auch innerhalb des kapitalistischen Systems zu bewältigen sind. Abrüstung kann eine Alternative zu einer aggressiven und gefährlichen Auswirkung des monopolistischen Kapitalismus darstellen, sie ist damit aber noch keineswegs systemsprengend. Er plädiert deshalb für eine „demokratische Volksbewegung", die mit ihrer Forderung nach Abrüstung keine Reparaturarbeit am Kapitalismus betreibt.

Zur Auseinandersetzung des Marxismus mit ökologischen Fragen ist insbesondere der Beitrag von *H.H. Holz* zu vermerken. Er greift bei dieser Gele-

genheit auf die Rehabilitation der Natur, die natürlich besonders beim jungen Marx spürbar ist, zurück. Die Einheit von Mensch und Natur, die auch unter der Form der ökonomischen Ausbeutung stets betont werden muss – beide sind bei Marx zentrale Kategorien der Reproduktion einer Ökonomie überhaupt – hätten nun gerade zur Folge, dass die Zerstörung der Natur *systemimmanent* zu begreifen, mithin ökologische Politik nicht ohne fundamentale Ökonomiekritik sinnvoll realisierbar sei.

In die laufenden Kontroversen zur Ideologiekritik greifen *T. Metscher/ R. Steigerwald* ein. Ein Überblick über diverse bürgerliche Strömungen der Ideologiekritik, die Ideologieverständnisse von Marx, Lenin und Gramsci führen die Autoren schliesslich zu einer allgemeinen Kritik am „Projekt Ideologie-Theorie" von Haug. Als Haupteinwände gegen das Projekt seien genannt: die Abwertung des „falschen Bewusstseins", was zu einer tendenziellen Ausschaltung der Erkenntnistheorie und des Wahrheitsmoments von Theorien führe; die Beschränkung der Ideologie auf den Überbau, zudem bloss auf das Institutionelle, das „von oben"; schliesslich die Übernahme der aus dem Althusserschen Bruch von Wissenschaft und Ideologie stammenden Aporie, die das Verständnis einer *wissenschaftlichen Ideologie* versperre.

Der 2. Teil, der sich im engeren Sinne mit der Werkinterpretation Marxens befasst, enthält u.a. Beiträge zu den „ökonomisch-philosophischen Manuskripten", zur Marxschen Methode, zu Fragen des Arbeitslohnes und der kapitalistischen Krisenzyklen. Aufschlussreich zur Methodendiskussion, insbesondere zur historischen Genese der politischen Ökonomie bei Marx, ist hierbei die Studie von *J. Texier*, dem einzigen nichtdeutschen Autor dieses Bandes, auf die hier lediglich verwiesen werden soll.

Interessant und auflockernd zugleich, lesenswert auch für jene, die ein Zuviel an Theorie umgehen möchten, wirkt der 3. Teil, die 16 Statements zur Umfrage. Hier wird vieles zur Sprache gebracht, was in den anderen Teilen oft zu kurz kommt: das Neu-Lernen mit Marx, das Ausdifferenzieren von totem und lebendigem Marx, seine Bedeutung in den wissenschaftlichen u.a. Institutionen – aber auch persönliche Motivationen, Erfahrungen, die mit seinem Werk verbunden sind.

Martin Bondeli

Zur Aktualität von Karl Korsch*: „Ihr könnt die Philosophie nicht aufheben, ohne sie zu verwirklichen"

Im hundertsten Todesjahr von Karl Marx wird auch seine Theorie aktualisiert. Aktualisierungen sind zwar oft beachtliche Leistungen, aber meistens verwandeln sie die heimgesuchten Werke in Orakel, deren Sprüche kontrovers

gedeutet werden. Zu diesem Thema hat einer der wichtigsten und meist verkannten deutschen Marxisten einiges zu sagen: Karl Korsch. In dem Mass wie Marxismen hinterfragt werden, gewinnt seine Ideologiekritik an Aktualität. Obwohl Korsch Mitte der fünfziger Jahre in Frankreich und ab Ende der sechziger Jahre in Deutschland wiederentdeckt wurde, blieb er bei uns unbekannt. Nicht einmal seine Biographie kann vorausgesetzt werden.

Karl Korsch studierte Jurisprudenz, Ökonomie und Philosophie, noch vor dem Ersten Weltkrieg wurde er SPD-Mitglied, 1918 war er Mitbegründer des Arbeiter- und Soldatenrates in Meiningen, 1919 trat er der USPD und 1920 der KPD bei. Korsch war kurze Zeit thüringischer Justizminister, danach von 1924 bis 1928 Reichstagsabgeordneter. Als einer der führenden Köpfe der deutschen Kommunisten wurde er 1924 Chefredakteur ihres theoretischen Organs „Die Internationale" und Abgeordneter bei der Dritten Internationale. Ab 1924 gehörte Korsch einer oppositionellen rätedemokratischen Gruppe innerhalb der Partei an und wurde 1926 aus der KPD ausgeschlossen. Brecht bezeichnete ihn als „grossen Lehrmeister", Stalin als „kleinbürgerlichen Spiessbürger". 1933 emigrierte Korsch in die USA, wo er allmählich verstummte und 1961 beinahe vergessen starb.

Als Theoretiker ist Karl Korsch berühmt geworden, weil er erstmals den dialektischen Materialismus auf den Marxismus selber angewendet hat. Dass es sich dabei um eine brisante Ideologiekritik handelt und nicht um eine blosse Sozialgeschichte des Marxismus, zeigt die Rekonstruktion seiner Gedankengänge, die mit vier wichtigen Schriften grob bewerkstelligt werden kann, mit „Marxismus und Philosophie" (1923), dem sogenannten Antikautsky „Die materialistische Geschichtsauffassung" (1929), mit „Karl Marx" (1938) und den „Zehn Thesen über Marxismus heute" (1950).

Karl Marx und Friedrich Engels haben ihre Theorie nach Korsch als umfassende Theorie der sozialen Revolution verstanden. Ihre Absage an den Begriff der „Philosophie" erfolgte als Übergang von einem „philosophisch-kritischen" zu einem „praktisch-kritischen" Standpunkt des Proletariats und nicht als Verkürzung der „Wirklichkeit" um das Bewusstsein; denn die soziale Welt kann nach Marxscher Auffassung ohne jene Bewusstseinsformen nicht bestehen, die sie hervorruft. Der Marxismus der Epigonen ging aber andere Wege, die Theorie wurde aufgesplittert in Einzeldisziplinen,von denen die politische Ökonomie die dominierende wurde. Während der II. Internationale setzte sich allmählich auch die deterministische Deutung durch, wonach sich der Überbau relativ mechanisch aus der ökonomischen Basis ergeben würde. Eine solche Deutung des dialektischen Materialismus geht nicht nur weitgehend an Marx vorbei auf einen vulgären Materialismus zurück, sie beinhaltet auch harmvolle Konsequenzen für die politische Aktivierung. Und hier hakte Korsch ein, denn für ihn war Theorie nicht bloss ein passiver Reflex des realen geschichtlichen Prozesses. Korsch erhob den Vorwurf, dass die marxistische Theorie ihren praktischen Gehalt in dem Mass verloren habe, als sie nicht mehr verallgemeinertes Denken handelnder Subjekte sei, sondern

eine blosse Lehre, die Auskünfte gebe über vergangene wie künftige Bewegungen der Klassenkämpfe: Die Handlungsperspektiven des Proletariats wurden nicht mehr durch adäquate Theoriebildungen sichtbar gemacht, sondern durch behelfsmässige Neurezeptionen einer dogmatischen Theorie, die den Bezug zum Klassenkampf verloren habe. Korsch sah in dieser Entwicklung der Marxschen Theorie eine Ursache für Fehlinterpretationen und historische Niederlagen, zugleich machte er die praktisch-revolutionäre Betätigung zum Erfordernis auch für die Theoriebildung.

Er selber hatte sich an den sozialen Kämpfen stark beteiligt, und jene Schriften, die über die Sozialisierung und die Basisdemokratie im Betrieb entstanden sind, gehören noch heute zum überzeugendsten, was Korsch geschrieben hat. Innerhalb der KPD begann er konsequenterweise mehr Parteidemokratie zu fordern und vor allem die Loslösung der deutschen Kommunisten vom Sowjetmarxismus, der sich aufgrund völlig anderer gesellschaftlicher Verhältnisse entwickelt habe. Von da aus zu Korschs Ausschluss aus der KPD war ein kurzer Weg.

Korschs Marxismuskritik war von Anfang an janusköpfig: Einerseits relativierte er die Marxsche Lehre als theoretischen Ausdruck tatsächlicher Klassenkämpfe, machte sie also historisch fest, anderseits rekonstruierte er den „echten" frühen Marxismus als gesamtheitliche Theorie der sozialen Revolution. Die immanente Widersprüchlichkeit seiner Position muss dazu geführt haben, dass Korsch Ende der zwanziger Jahre von der Marxismuskritik zur Marxkritik überging. Marx sah er nun als Übergangserscheinung an der Wende von der bürgerlichen zur proletarischen Revolution, selber noch reich versehen mit bürgerlichen Relikten; insbesondere kritisierte Korsch die Überbetonung der Rolle des Staates für den Sozialismus. Später wurde Korschs Kritik noch umfassender, indem er nicht nur die positiven Aussagen des Marxismus historisch relativierte, sondern auch die dialektische Methode selber. Am radikalsten erfolgte die Marxismus-Kritik schliesslich in den „Zehn Thesen über Marxismus heute", wo Marx seine Monopolrolle verliert und nur noch als einer unter vielen Vorläufern, Begründern und Weiterentwicklern revolutionären Denkens gilt. Aufgewertet hat Korsch gleichzeitig andere Klassiker, die utopischen Sozialisten, Blanqui, Proudhon, Bakunin und die französischen Syndikalisten. Damit war konsequent zuende gedacht, was mit dem Versuch begann, den dialektischen Materialismus auf den Marxismus selber anzuwenden.

*** Die meisten Schriften von Karl Korsch sind verstreut und schwer erhältlich. Gegenwärtig ist die Europäische Verlagsanstalt (EVA) daran, eine Korsch-Gesamtausgabe in zehn Bänden herauszugeben. Wegen finanziellen Schwierigkeiten des Verlages hat sich aber die Herausgabe erheblich verzögert, es liegen erst zwei Bände vor, ein dritter soll im Mai 1983 erscheinen. Von vielen Schriften Korschs existieren Raubdrucke. Eine umfangreiche Bibliographie seines Werks ist im Band 1 des „Jahrbuchs Arbeiterbewegung" (Frankfurt 1973) enthalten (S. 86 - 102).**

Martin Dahinden

Fragmente zu einer Theorie des 19. Jahrhunderts*

Erwartet wurde Walter Benjamins „Passagen-Werk" mit grosser Spannung, versprach sich doch die interessierte Öffentlichkeit von Benjamins Hauptwerk, wie er selber es zu bezeichnen pflegte, Aufschluss über so viele Fragen, die sich im Verlauf der gut 25 Jahre dauernden, zunehmend intensiveren Diskussion über Benjamins Schriften herausgebildet hatten. Ob das „Passagen-Werk" diesen hohen Erwartungen allerdings genügen kann, ist fraglich, denn die Arbeit daran wurde abgebrochen, als Benjamin noch mitten in der Phase des Materialsammelns und Notierens steckte. Ausser den beiden bereits bekannten Exposés von 1935 und 1939, „Paris, die Hauptstadt des XIX. Jahrhunderts" respektive „Paris, Capitale du XIXème siècle", kann nur noch der kurze Aufsatz „Der Saturnring oder Etwas vom Eisenbau" als abgeschlossen gelten. Die restlichen gut 1000 Seiten sind unterteilt in „Erste Notizen" – sie stammen aus der ersten Arbeitsphase von 1927 bis 1930 – und in ca. 900 Seiten „Aufzeichnungen und Materialien", die fast alle zwischen 1934 und 1940 entstanden sind. Sie bilden das eigentliche Passagen-Manuskript, das Benjamin vor seiner Flucht aus Paris dem befreundeten Georges Bataille zur Aufbewahrung übergeben hatte. Dieser grössere Teil besteht aus einigen tausend Exzerpten, Notizen, theoretischen Fragmenten und ist unterteilt in 36 Konvolute, jedes mit einem Stichwort betitelt.

Von besonderem Interesse ist das Konvolut N, das mit „Erkenntnistheoretisches, Theorie des Fortschritts" überschrieben ist. Darin notierte sich Benjamin all die theoretischen Überlegungen, die sich aus der Passagenthematik ergaben, daneben auch solche, in denen er seine früheren Arbeiten mit dem neuen Gegenstand konfrontierte und so die Kontinuität seiner Arbeit deutlich machte. Freilich wäre es ein Missverständnis, wollte man diese erkenntnistheoretischen Notizen von den übrigen abkoppeln und in ihnen das theoretische Destillat des „Passagen-Werks" sehen. Benjamins Absicht war es ja gerade, die geschichtsphilosophische Konstruktion des 19. Jahrhunderts aus einer grösstmöglichen Nähe zum historischen Material entstehen zu lassen, und vom vollendeten „Passagen-Werk" erhoffte er sich die Antwort auf die Frage, „ob das marxistische Verständnis der Geschichte unbedingt mit ihrer Anschaulichkeit erkauft werden muss? Oder: auf welchem Wege es möglich ist, gesteigerte Anschaulichkeit mit der Durchführung der marxistischen Methode zu verbinden". (N2,6)

Die Frage hat keine Antwort gefunden, und der heutige Leser ist darauf angewiesen, die einzelnen Fragmente selber zu verknüpfen, zu „montieren", wie Benjamin seine Arbeitsweise kennzeichnete. Anhaltspunkte dazu können jene Schriften liefern, die alle im Zusammenhang mit dem „Passagen-Werk" entstanden sind, also die beiden Baudelaire-Aufsätze „Das Paris des Second

Empire bei Baudelaire" und „Über einige Motive bei Baudelaire", die Arbeit über „Eduard Fuchs, der Sammler und Historiker", der Aufsatz „Das Kunstwerk im Zeitalter seiner technischen Reproduzierbarkeit", die 18 Reflexionen „Über den Begriff der Geschichte" sowie nicht zuletzt die Brecht-Aufsätze (wie es nach der Lektüre des „Passagen-Werks" überhaupt scheint, dass Brecht und Benjamin nicht so weit voneinander entfernt waren, wie Adorno das gerne gehabt hätte). Mit diesen aus der Passagen-Thematik hervorgegangenen Arbeiten sind auch einige der wichtigsten Gegenstände des geplanten Buches bezeichnet: Baudelaire und die Theorie der Allegorie (in Anknüpfung an die Studien zur barocken Allegorie in „Der Ursprung des deutschen Trauerspiels"), die Entwicklung und die Analyse der Kunst im Kapitalismus, Geschichtsphilosophie. Wie gesagt: nur einige. Über die Passagen etwa – also jene durch einen Häuserblock gebrochenen Gänge, die von Läden gesäumt und von einem durch eine Eisenkonstruktion getragenen Glasdach überdeckt waren – die dem Buch den , von Benjamin zwar immer nur als Arbeitstitel verwendeten, Titel gaben, existiert kein separater Aufsatz, ebensowenig über für ihn so zentrale Figuren wie Fourier oder Blanqui, auch nicht über einzelne Künstler wie Grandville oder Victor Hugo, denen er immerhin je ca. 35 Seiten Notizen gewidmet hat.

Bevor man die Passagen-Fragmente in ihrer Gesamtheit beurteilen kann – und dieser Zeitpunkt ist wohl noch weit entfernt – wird man gut daran tun, sich einen Überblick über die einzelnen Arbeits- und Interessengebiete zu verschaffen.

Vom Anspruch her, eine materiale Geschichtsphilosophie des 19. Jahrhunderts zu schreiben, ergibt sich, dass zu Geschichte und Geschichtsphilosophie die meisten Reflexionen und Aufzeichnungen zu finden sind. Inspiriert sind sie von Marcel Prousts „A la recherche du temps perdu", genauer von seiner Theorie des Erwachens und der Erinnerung. Was Proust in seinem monumentalen Roman für sich als Einzelperson geleistet hatte, nämlich sein ganzes Leben erinnernd niederzuschreiben, das wollte Benjamin als Historiker für das 19. Jahrhundert leisten: im 20. Jahrhundert sollen die Menschen aus dem 19. erwachen. Das „noch nicht bewusste Wissen vom Gewesenen" oder die Traumgeschichte des 19. Jahrhunderts soll bewusst gemacht werden. Dass sie bewusst gemacht werden kann, hängt ab von der Technik des Erwachens, die Benjamin bei Proust gefunden hat: so wie dem Erwachenden die Gegenstände seiner Träume blitzhaft ins Bewusstsein treten, so treten auch die geschichtlichen Gegenstände ins Bewusstsein des Historikers, und diesen blitzhaft aufgetauchten Erinnerungsspuren geht der Historiker nach. Diese Technik des Erwachens zieht die erstaunliche Forderung nach einer „kopernikanischen Wendung in der geschichtlichen Anschauung" nach sich. Sie besagt, analog zu Kants subjektiver Wendung des Erkenntnisproblems, dass nicht, wie in jeder herkömmlichen Geschichtsschreibung, die Gegenwart sich nach der Vergangenheit ausrichtet, sondern umgekehrt, das „Gewesene" sich im „Jetzt" aktualisiert. Das Kriterium für diese Aktualisierung

des Gewesenen ist die Politik, genauer: der politische Kampf der unterdrückten Klasse. Die diesbezüglichen Aufzeichnungen des „Passagen-Werks" liefern reichhaltiges Material zu Benjamins letzter Schrift „Über den Begriff der Geschichte",wo diese Theoreme in programmatischer und daher in einer nur sehr schwer nachvollziehbaren Form festgehalten sind. Eher enttäuschend dagegen ist das „Passagen-Werk" für den Leser, der sich über das schwierige und – gerade auch für „Über den Begriff der Geschichte" – so zentrale Verhältnis von Politik und Theologie Aufklärung erhofft hat. Dazu findet sich nur wenig Neues.

Ein anderer Themenkomplex ist weit schwerer zu überblicken, nämlich die Überlegungen zu einer materialistischen Kunsttheorie, die man sich aus vielen verschiedenen Konvoluten zusammensuchen muss. Da ist einmal der grosse Baudelaire-Teil, der 200 Seiten, also rund einen Fünftel des ganzen Manuskripts ausmacht, dazu viele kleinere Abschnitte wie „Panorama", „Daumier", „die Photographie", „Malerei, Jugendstil, Neuheit", „Ausstellungswesen, Reklame, Grandville", „Ecole polytechnique" und dazu noch verstreute Bemerkungen. So befinden sich etwa die Notizen zum Detektiv-Roman im Abschnitt „der Flaneur", mitten unter den ausführlichen Exzerpten zur Entwicklung des öffentlichen Verkehrs in Paris. Zwei Fragestellungen zur Kunst zeichnen sich deutlicher ab. Einmal die Überlegungen zur Entwicklung der Kunst unter den Bedingungen einer beschleunigten technischen Entwicklung im Kapitalismus, die den bisher mehr oder weniger festumrissenen Bereich der Kunst sprengt und zur Industriekultur ausweitet, wozu auch Werbegraphik oder Design gehören. Nur sehr knapp sind leider die Ausführungen zu einer materialistischen Physiognomik, die sich mit den Fragen der Kunstanschauung befasst.

Seine ausführlichen Studien des 19. Jahrhunderts bringen Benjamin dazu, auch gesellschaftliche Teilbereiche neu zu sehen und zu bewerten. Dies betrifft neben dem Bereich der Warenpräsentation (Warengestaltung, Reklame, Passage als Warentempel) und neben den Produkten einer beginnenden Unterhaltungskultur vor allem die Mode. Die im „Passagen-Werk" sich abzeichnende Theorie der Mode ist neu und findet sich in keiner der übrigen Schriften Benjamins.

Sein Bemühen, Alltagsphänomene bis zum Zerspringen mit Theorie aufzuladen ohne ihre Anschaulichkeit, die sinnliche Nachvollziehbarkeit ihrer Gestalt zu zerstören, verweist den Leser des „Passagen-Werks" auf die beiden Baudelaire-Aufsätze, wo Benjamin dieses Verfahren an den Figuren des Flaneurs und des Spielers exemplarisch vorführt. Es verweist aber auch zurück auf die Studien zur barocken Allegorie im „Ursprung des deutschen Trauerspiels" und ist bereits programmatisch in seinen Jugendschriften angelegt, etwa in „Über das Programm der kommenden Philosophie". Mit andern Worten: das „Passagen-Werk" steht in einer theoretischen Kontinuität, mit der gerade auch die Linke seit jeher Mühe bekundet hat, wie man leicht aus der Diskussion vor allem der frühen siebziger Jahre erkennen kann, die

von der Gretchenfrage nach dem Marxismus Benjamins dominiert war und etwa die so zentrale Frage nach dem Theologen tunlichst vermied. Dass aber Benjamin nicht auf einen Steinbruch für originellen Marxismus reduziert werden kann, zeigt ausgerechnet das Werk, in dem er sich am intensivsten darum bemühte, den Ansprüchen des historischen Materialismus gerecht zu werden und das zugleich – widersprüchlich genug! – in seinen frühesten „theologischen" Ideen wurzelt. Und so paradox es tönt: gerade der „Steinbruch", der Fragmenthaufen des „Passagen-Werks" macht deutlich, dass für Benjamin eine Philosophie undenkbar ist, die den systematischen Anspruch aufgegeben hat.

Freilich kann es nicht darum gehen, diese Systematik im nachhinein rekonstruieren zu wollen, vielmehr ist der heutige Leser aufgefordert, aus den Träumen des „Passagen-Werks" zu erwachen.

***Walter Benjamin, Das Passagen-Werk, in: Walter Benjamin, Gesammelte Schriften, unter Mitwirkung von Theodor W. Adorno und Gershom Scholem, herausgegeben von Rolf Tiedemann und Hermann Schweppenhäuser, Bd. V.1 und V.2, 1354 Seiten, Frankfurt 1982.**

Andreas Bürgi

Inserat

Unser Beitrag zu AKTUELL: Palästina

Raymonda Tawil
Mein Gefängnis hat viele Mauern
Eine Palästinenserin berichtet
292 S. 24,– DM

Zwei Palästinenser, die Journalistin R. Tawil, und der Anwalt R. Shehadeh – beide leben auf der besetzten Westbank – plädieren trotz allem für einen friedlichen Weg zur Selbstbestimmung der Palästinenser und für die Koexistenz eines palästinensischen und israelischen Staates.

Raja Shehadeh
Aufzeichnungen aus einem Ghetto
Leben unter israelischer Besatzung
174 S. 24,– DM

Verlag Neue Gesellschaft / Verlag J.H.W. Dietz Nachf. · Bonn